Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang.

1909 **Berlin-Bremen, den 31. März.** **Nr. 13**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Schmerzen. Von Dietrich Graue. — Über Bismarcks Frömmigkeit. I. Von A. Gebhard. — Rousseaus Stellung zur Religion. I. Von F. Bock. — Ärztliche Mission. — Anzeigen.

Schmerzen.

Mt. 26, 39. Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!

Ist es wirklich gut, daß die Menschen so viele Schmerzen und Enttäuschungen durchmachen müssen? Man sagt wohl, das sei alles väterliche Absicht Gottes zum Besten seiner Kinder: Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er. Aber ist das immer richtig? Lassen wir uns in der Passionszeit nicht leicht zu Betrachtungen verführen, die allzu geistlich den Boden dessen verlassen, was ein gesund denkender Mensch in Wahrheit empfindet? Steht es nicht fest, daß wir immer nur dann mit glücklichem Gelingen gearbeitet und Nutzen gestiftet haben, wenn wir keine Schmerzen hatten? Schon eine geringe Unpäßlichkeit oder ein leichter Verdruß setzt die Schnelligkeit unserer Arbeit und ihre Güte merklich herab. Wir brauchen zum Schaffen, besonders zum schöpferischen Hervorbringen neuer Werte, ungestörte Ruhe, wohliges Kraftgefühl und heiteren Sinn. Mangelt uns dies, so werden wir vielleicht eben noch unsere Pflicht tun können, aber nicht mehr. Und deshalb sind Schmerzen gerade das, woraus wir uns und andere befreien sollen, weil sie uns nicht fördern, sondern hemmen. Wo irgend diese Erlösungstat Aussicht auf Erfolg hat, ist Ergebung Schwäche und Unrecht.

Aber sie hat eben nicht überall Aussicht. So schnell läßt sich die Welt nicht ändern. Wir mögen uns das Leben noch so sehr anders wünschen, so bleibt es doch dabei, daß es für jeden Menschen Schmerzen gibt, denen er sich nicht entwinden kann. Ja, es gibt Lebenslagen, in denen es zum Kennzeichen menschlicher Würde wird, freiwillig und tapfer in Schmerzen hineinzugehen, weil der Weg der Pflicht durch sie hindurchführt.

In dieser Lage war Jesus in Gethsemane. Gerade hier steht er in heldenhafter Größe vor uns. Seine Ergebung ist Stärke. Die Schmerzen der Seele und bald auch des Leibes, die er erduldet, vervollständigen und verklären sein Bild. Nichts Menschliches ist ihm mehr fremd; er ist zum „Vollender des Glaubens" geworden.

So können Schmerzen auch an uns ein herrliches Werk vollbringen. Wir werden sie gewiß nicht suchen oder uns künstlich schaffen. Aber wenn sie kommen, sollen sie uns nicht erdrücken, sondern gute Geister in uns lebendig machen. Und wenn sie dann überwunden sind und wieder hinter uns liegen, wollen wir um so freudiger und ruhiger arbeiten. Dann wissen wir ja erst recht, wie viel es wert ist, ohne Schmerzen schaffen zu dürfen. Wer das schon heute darf, soll dafür danken! Dietrich Graue.

Über Bismarcks Frömmigkeit.

(Schulrede.)

Von A. Gebhard, Oberlehrer.

I.

Dreimal während eines Jahreslaufes halten wir mitten im Arbeitsgetriebe der Schule inne, um als Schulgemeinschaft große Festtage unseres deutschen Volkes feierlich zu begehen. Aber wie verschieden ist das Gepräge dieser Tage! Während der 27. Januar und der 2. September unser Volk in herzlicher Freude an Kaiser und Reich einen und oft lauten Jubel entfesseln, trägt die Erinnerungsfeier der Reformation einen stillen, ernsten Charakter, der selbst des schmerzlichen Zuges nicht entbehrt. Denn grollend steht heute ein reichliches Drittel unseres Volkes, unsere katholischen Mitbürger, beiseite. Ihnen erscheint als frevelhafter Abfall von der nach ihrer Meinung allein seligmachenden römischen Kirche, was den bewußten evangelischen Christen das Größte und Beste schenkte, das sie kennen, ihr deutsch-evangelisches Christentum. Schmerzlicher aber noch ist ein anderes: weite Kreise unseres Volkes, die den Namen evangelischer Christen tragen, haben innerlich nicht nur mit der Kirche, sondern mit dem Evangelium Jesu längst gebrochen. Wer freilich so Gott und göttlichen Dingen entfremdet ist und nichts von ihnen wissen will, den soll man weder durch äußern noch durch moralischen Zwang in der Kirche d. h. doch der Gemeinschaft der Gläubigen halten, eingedenk des evangelisch-protestantischen Grundsatzes der Gewissensfreiheit, eingedenk auch des Wortes Jesu, daß man das Heiligtum des Evangeliums nicht den Hunden vorwerfen soll, d. h. Menschen darbiete, die ohne Verständnis für Gott und göttliche Dinge und ohne Suchen und Verlangen nach ihnen sind. Wer allerdings meint, gerade unsere Zeit sei die gottloseste oder dem Evangelium feindlichste, der ist

„gegen sie ungerecht und blind gegen alle Geschichte. . . . Was den Mangel an christlicher Frömmigkeit und Kirchlichkeit betrifft, so ist zwar richtig, daß die Prozente der Kirchgänger in den Gemeinden bedeutend kleiner geworden sind, als sie noch vor einem Jahrhundert waren; aber wer Augen hat, um zu sehen, dem kann nicht verborgen sein, daß die Scheidung und Zersetzung, die jetzt ans Tageslicht getreten ist und noch weit mehr ans Licht treten wird, im Verborgenen damals schon ebenso vorhanden war; nur teils die äußere Gewalt, die der Kirche noch zur Seite stand, teils ein Rest von Aberglauben hat eine Menge Leute zu Predigt und Abendmahl getrieben, die davon so wenig Segen hatten, als die, die jetzt ganz wegbleiben"*). „In Wahrheit aber," sagt einer unserer weitblickendsten Kirchenhistoriker, „ist heute die christliche Religion und das Bemühen um sie lebendiger als früher. Wir dürfen es unserer Zeit zu Lobe nachsagen, daß sie sich ernstlich mit der Frage nach dem Wesen und Wert des Christentums beschäftigt, und daß heute mehr Suchens und Fragens ist, als vor dreißig Jahren"**). Es ist also heute in dieser Beziehung nicht schlechter, eher besser denn früher; in der Gegenwart wie immer gilt das Wort Goethes: „Das tiefste Thema der Weltgeschichte ist der Kampf zwischen Glaube und Unglaube." Dieser Kampf bleibt keinem ernsten und denkenden Menschen erspart und bewahrt die Religion davor, daß sie eine Alltagsware wird. Das sehen wir auch deutlich, wenn wir die Großen im Reiche des Geistes betrachten. Sie sind uns gegeben, damit wir uns an ihnen aufrichten und unter ihnen uns unsere Helden wählen, denen wir uns unsere Wege zum Olymp nacharbeiten. Und das deutsche Volk darf sich freuen, daß ihm vielleicht mehr als anderen Völkern Geisteshelden geschenkt sind, die Gott und göttliche Dinge mit Ernst gesucht und in ehrlichem Geistes- und Herzenskampfe auch gefunden haben. Ich will in diesem Zusammenhange nur an das Wort Goethes erinnern: „Mag die geistige Kultur nur immer fortschreiten, mögen die Naturwissenschaften in immer breiterer Ausdehnung und Tiefe wachsen und der menschliche Geist sich erweitern wie er will, über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet, wird er nicht hinauskommen!" oder ein anderes: „In allen vier Evangelien ist der Abglanz einer Hoheit wirksam, welche von der Person Christi ausgeht, und dies so göttlicher Art, wie nur das Göttliche auf Erden erscheinen kann. Christus ist die göttlichste Offenbarung des höchsten Prinzips der Sittlichkeit." Dem Dichterfürsten, „der in diesen Worten nach vielen Versuchen und in unermüdlicher Arbeit an sich selbst das Ergebnis seiner sittlichen und geschichtlichen Einsicht zusammenfaßt" (Harn.), nebst der Wolke von Zeugen für die Wahrheit des Christentums, die sich unter den wahrhaft Großen auf allen Gebieten des geistigen Lebens finden, hat sich in der Gegenwart der staatsmännische Genius unseres Volkes als furchtloser Bekenner hinzugesellt: Otto von Bismarck.

Nicht gering an Zahl sind die Äußerungen über seine Stellung zu Religion und Kirche, die wir aus seiner amtlichen Tätigkeit besitzen. Sie sind in überraschendster Weise ergänzt worden durch die Veröffentlichung seiner Briefe an seine Braut und Gattin. Man sieht in diesem Geistesspiegel nicht nur das Sein, sondern auch das Werden der religiös-sittlichen Persönlichkeit. Weder das Vaterhaus noch die Schule, das Berlinische Gymnasium zum grauen Kloster, haben in religiöser Beziehung wirksame Keime in ihn gelegt, selbst der Konfirmandenunterricht Schleiermachers hat keine tiefere und bleibende Bedeutung für ihn gehabt. Auch als Student und junger Besitzer des Gutes Kniephof ist er nicht vorwärts gekommen. Da führte ihn einer seiner Jugendfreunde, Moritz von Blanckenburg, in den frommen Kreis des Herrn von Thadden auf Triglaff in Pommern ein. Hier herrschte eine strenge, weltabgeschlossene, orthodox-pietistische, aber ungeheuchelte Frömmigkeit. Diese mystische Art der Frömmigkeit bildet wohl ernste, pflichttreue, frauenhaft weiche Charaktere, die andererseits wieder oft doch nicht frei von geistlichem Hochmut sind, ja bisweilen nicht eines gewissen Fanatismus entbehren, aber sie bildet keine Helden und Bahnbrecher der Religion, wie es die klassischen Propheten Alt-Israels und Jesus selbst, wie es Paulus und Luther gewesen sind. So hat die im Thaddenschen Kreise herrschende Frömmigkeit wohl umwandelnd, ein neues Leben erschließend und vertiefend auf Bismarck eingewirkt, aber das Wesen seiner Frömmigkeit gleicht vielmehr der hochgemuten Mannesfrömmigkeit eines Luther oder eines Stein. Ihm, dem rastlosen Grübler und unbefriedigten Leser von Spinoza und Hegel, von Strauß und Feuerbach, ging an einem reinen, durch Gebet und Gottes Wort geheiligten Familienleben zum ersten Male auf, was die christliche Religion ist: „Etwas Hohes, Einfaches und auf einen Punkt Bezogenes: ewiges Leben mitten in der Zeit, in der Kraft und vor den Augen Gottes"*). Es ist höchst bemerkenswert, daß Bismarck nicht durch spitzfindige Disputationen oder durch sog. Beweise zur rechten Würdigung der christlichen Religion gekommen ist, sondern durch den überwältigenden und unauslöschlichen Eindruck, daß das Evangelium Jesu nicht eine Lehre neben vielen andern ist, die man lernen kann, sondern eine geistige Lebensmacht, die den ganzen Menschen erfaßt und sein ganzes Sein nach innen und außen gestaltet.

Das erste Zeugnis dieser seiner neuen religiösen Entwicklung ist der erste Brief der vorhin genannten Sammlung, in dem er um die Hand Johannas von Puttkamer bei ihrem Vater anhält. Mit der ihm eigenen Wahrhaftigkeit bekennt er sich darin vorerst nur als einen ernsten Gottsucher. Daß dies nicht ein unwürdiges Diplomatenstück ist, um die Einwilligung der streng orthodoxen Eltern zu erlangen, beweisen die folgenden Briefe, in denen gar oft religiös-sittliche Dinge und Fragen zwischen den Brautleuten verhandelt werden. Zweierlei ist daraus klar zu erkennen: in dem rastlosen Grübler, dem auch die Modephilosophen nichts boten, ist ein neues, ihn im Innersten ergreifendes und beglückendes religiöses Leben zum Durchbruch gekommen, aber dies ist von dem des pietistischen Kreises der Thadden und ihrer Freunde in seiner Art erheblich verschieden. Die dort vorhandene pietistisch-mystische, im letzten Grunde unevangelische Art der Frömmigkeit tadelt er einmal seiner Braut gegenüber mit klarem und gesundem religiösen Urteil: „Wie habt Ihr doch zumeist so wenig Vertrauen in Euren Glauben und wickelt ihn sorgfältig in die Baumwolle der Abgeschlossenheit, damit kein Luftzug der Welt ihn erkälte, andere aber sich an Euch ärgern und Euch als Leute ausschreien, die sich zu heilig dünken, um von Zöllnern berührt zu werden. Wenn jeder so dächte, der das Wahre gefunden zu haben glaubt, und viele ernste, aufrichtige demütige Sucher glauben es doch wo anders oder in anderer Gestalt zu finden, zu welchem pennsylvanischen Zellengefängnis würde dann Gottes schöne Erde werden." Die allerletzten seelischen Vorgänge, wie er seinen Gott gefunden, hat er freilich auch in seinen Briefen nicht geschildert, sondern darüber das keusche Schweigen gebreitet, das jedem gesund fühlenden Menschen auf diesem zartesten und heiligsten Gebiet eigen ist, wo Gott und die Seele miteinander allein sind. Daß aber in jenen Jahren tatsächlich eine religiöse Umwandlung zum bewußten und entschiedenen Glauben in ihm stattgefunden hat, beweist

*) Palmer-Kirn, Evangelische Homiletik.
**) Harnack, Wesen des Christentums.

*) Harnack, Wesen des Christentums.

der Brief vom 3. Juli 1851 an seine Frau: „Möchte es doch Gott gefallen," schreibt er darin, „mit seinem klaren und starken Weine dies Gefäß zu füllen, in dem damals der Champagner 21 jähriger Jugend nutzlos verbrauste und schale Neigen zurückließ . . . Ich begreife nicht, wie ein Mensch, der über sich nachdenkt und doch von Gott nichts weiß oder wissen will, sein Leben vor Verachtung und Langeweile ertragen kann. Ich weiß nicht, wie ich das früher ausgehalten habe; sollte ich jetzt leben, wie damals, ohne Gott, ohne Dich, ohne Kinder — ich wüßte doch in der Tat nicht, warum ich dieses Leben nicht ablegen sollte wie ein schmutziges Hemde; und doch sind die meisten meiner Bekannten so und leben." Das ist in Kürze der Gang der religiösen Entwicklung unseres größten Staatsmannes.

Fragen wir nun nach dem Inhalt seines Glaubens, so können wir ihn mit wenigen Worten bezeichnen: es ist das unbedingte Vertrauen zu Gott, dem Lenker des Schicksals der Völker und des einzelnen und das religiös begründete Pflicht- und Verantwortungsgefühl. Eine derartige Äußerung finden wir in einem Briefe an seine Frau, als im April 1851 die ersten Andeutungen über seine beabsichtigte Ernennung zum Gesandten am Frankfurter Bundestage gemacht waren. Er schreibt: „Ich bin Gottes Soldat, und wo er mich hinschickt, da muß ich gehen, und ich glaube, daß er mich schickt und mein Leben zuschnitzt, wie er es braucht." Ähnlich lautet ein Satz, den er bei Beratung des Sozialistengesetzes am 9. Oktober 1878 aussprach: „Wenn ich zu dem Unglauben gekommen wäre, der diesen Herren — den Sozialdemokraten nämlich — beigebracht ist, ja, meine Herren, ich lebe in einer reichen Tätigkeit, in einer wohlhabenden Situation, aber das alles könnte mich doch nicht zu dem Wunsche veranlassen, einen Tag länger zu leben, wenn ich das, was der Dichter sagt, an Gott und bessere Zukunft glauben, nicht hätte." Mit diesem festen Vertrauen auf Gottes gnädige Führung verbindet sich bei ihm eine ungeheuchelte Demut. Er, der Jahrzehnte hindurch die Geschicke Europas mit einem Erfolg ohnegleichen gelenkt und den jahrhundertelangen Traum der Deutschen von einem einigen Reich verwirklicht hat, vor dem Gott, der alles lenkt, fühlte er sich klein. So schrieb er am 16. Mai 1864, da der erste Schritt zur deutschen Einheit gelungen war: „Je länger ich in der Politik arbeite, desto geringer wird mein Glaube an menschliches Rechnen; im übrigen steigert sich das Gefühl des Dankes für Gottes bisherigen Beistand zu dem Vertrauen, daß der Herr auch unsere Irrtümer zu unserem Besten zu wenden weiß. Das erfahre ich täglich zu heilsamer Demütigung." In demselben Sinne schrieb er am 13. August 1875 an den Kaiser: „Ich würde noch heute wie 1867 in der Luxemburger Frage Ew. Majestät niemals zureden, einen Krieg um dessenwillen zu führen, weil wahrscheinlich ist, daß der Gegner ihn später besser gerüstet beginnen werde. Man kann die Wege der göttlichen Vorsehung dazu niemals sicher genug im voraus erkennen."

Dieser Gedanke kehrt fast wörtlich in den „Gedanken und Erinnerungen" wieder mit dem wertvollen Zusatz: „Auch siegreiche Kriege können nur dann verantwortet werden, wenn sie aufgedrungen sind." Wundervolle Zeugnisse für den Zusammenhang von Religion und Sittlichkeit bringen die auf dem Höhepunkt seiner Wirksamkeit im Rothschildschen Schlosse zu Ferrières geführten Tischgespräche, von denen einige Äußerungen mitgeteilt seien: „Wenn ich nicht mehr Christ wäre, diente ich dem König keine Stunde mehr. Wenn ich nicht auf meinen Gott rechnete, so gäbe ich gewiß nichts auf irdische Herren. Warum soll ich mich angreifen und unverdrossen arbeiten in dieser Welt, mich Verlegenheiten und Verdrießlichkeiten aussetzen und übler Behandlung, wenn ich nicht das Gefühl habe, Gottes wegen meine Schuldigkeit tun zu müssen. Ich weiß nicht, wo ich mein Pflichtgefühl hernehmen soll, wenn nicht aus Gott. Orden und Titel reizen mich nicht. Der entschlossene Glaube an ein Leben nach dem Tode — deshalb bin ich Royalist, sonst wäre ich von Natur Republikaner. Wie man ohne Glauben an eine geoffenbarte Religion, an Gott, der die Güte will, an einen höheren Richter und ein zukünftiges Leben zusammenleben kann in geordneter Weise — das Seine tun und jedem das Seine lassen — begreife ich nicht. Wenn ich nicht ein strammgläubiger Christ wäre, wenn ich die wundervolle Basis der Religion nicht hätte, so würden Sie einen solchen Bundeskanzler gar nicht erlebt haben. Aber ich lebe unter Heiden; ich will keine Proselyten damit machen, aber ich habe das Bedürfnis, diesen Glauben zu bekennen."

Eine ähnliche Äußerung fiel bei der Verteidigung der sozialen Reformgesetze: „Ich meinerseits," sagte er, „bekenne mich offen dazu, daß mein Glaube an die Ausflüsse unserer geoffenbarten Religion in Gestalt der Sittenlehre für mich bestimmend ist. Ich, der Minister dieses Staates, bin Christ und entschlossen, als solcher zu handeln, wie ich es glaube, vor Gott rechtfertigen zu können."

Rousseaus Stellung zur Religion.

Von F. Bock, Bremen.

I.

Unverkennbar ist in unserer Gegenwart ein neues Interesse für Rousseau und seine Bestrebungen erwacht. Von Jahr zu Jahr mehren sich die literarischen Veröffentlichungen über ihn. Eine ganze Reihe von Gelehrten und Forschern ist mit neuen Arbeiten über ihn hervorgetreten. Ja, man kann geradezu von einer Rousseau-Literatur, von einem Rousseau redivivus sprechen. In seiner Vaterstadt Genf hat sich eine Rousseau-Gesellschaft gebildet, die eine kritische Ausgabe seiner Werke vorbereitet und ein Rousseau-Jahrbuch herausgibt. Neuerdings ist er sogar der Held eines Dramas geworden. Daß er zu den hervorragendsten und einflußreichsten führenden Geistern im Zeitalter der Aufklärung gehörte und eine weltgeschichtliche Bedeutung in Anspruch nehmen kann, ist bekannt. Ein Schwärmer für die Menschheit, — so lehrte uns Ed. Zeller in seinem Kolleg über Geschichte der Philosophie, — hat Rousseau, ohne systematischer Philosoph zu sein, in einer oft geradezu hinreißenden Sprache doch Gedanken ausgesprochen, die in die Ideen seiner Zeit aufs tiefste eingriffen, und er hat diese seine Gedanken auf einzelnen Gebieten mit großer Kühnheit und Schärfe ausgeführt. Sein Name lebt für alle Zukunft als der eines der begeistertsten und unerschrockensten Vorkämpfer für Geistesfreiheit fort in der Geschichte.

Ich will hier nicht näher eingehen auf die vielfach abenteuerliche und romanhafte, auch zum Teil recht anstößige Geschichte seines Lebens[1]). Ebenso sehe ich ab von einer genauen, ins Einzelne gehenden Darstellung seines nicht immer einwandfreien, selbstgefälligen Charakters. Auch würde es zu weit führen, wollte ich hier sein geistiges Werden und Wachsen, den zeitgeschichtlichen Hintergrund seines Wirkens, sowie die Einflüsse und Anregungen aller jener Männer schildern, die auf ihn bestimmend eingewirkt. Nur im Vorbeigehen sei daran erinnert, daß sein Leben und Wirken (1712—1778) in jene Zeit fiel, die Kant die Zeit des Mündigwerdens der Menschheit bezeichnete, und deren Motto hieß: Habe den Mut, dich deines Verstandes zu be-

[1]) Man vergleiche hierüber seine berühmten „Bekenntnisse", eine Selbstbiographie, fortgeführt bis 1765.

dienen und mit eigenen Augen zu sehen! Desgleichen soll hier nicht von den politischen Wirkungen seiner Schriften die Rede sein. Sein „Contrat social" enthält bekanntlich gegenüber dem französischen Despotenregiment „das Evangelium der Revolution". Man hört aus dieser Schrift überall ihre zündenden Schlagwörter herausklingen. Aus diesem Buche stammt auch der von Friedrich dem Großen akzeptierte Satz, daß der Fürst nur der „erste Diener" des Volkes oder des Staates sei. Es soll vielmehr in diesem Blatte nur der Versuch gemacht werden, die religiöse Gedankenwelt Rousseaus in Kürze zu beleuchten und den Einfluß aufzuzeigen, den er auf die Auffassung der Religion in unserer Zeit gewonnen hat[2]).

Es wäre wohl zu viel behauptet, wollte man ihm den Ehrennamen eines Reformators beilegen, auf den er selbst allerdings Anspruch erhoben hat. G. Schaumann sagt in seiner auf gründlichem Quellenstudium beruhenden Schrift über Rousseau: Bestände die Aufgabe des Reformators lediglich in der Kritik des Bestehenden, in der Aufdeckung der Mißbräuche, in dem Zertrümmern der Vorurteile, dann verdiente er jenen Namen allerdings mit Recht. Aber zum Reformator gehört noch mehr: die Übereinstimmung von Erkenntnis und Wollen, die Bewährung der Worte durch die eigene Lebensführung, das Recht der Forderung auf Grund persönlicher Leistungen. Das alles aber suchen wir oft bei ihm vergebens! Lehre und Leben fallen bei ihm auseinander. Er war, alles in allem betrachtet — auch Herbart stimmt mit diesem Urteil überein —, größer in seinen Negationen als in seinen eigenen positiven Leistungen. Anerkennen muß man aber trotz alledem, daß er zu jeder Zeit seine religiösen Anschauungen tapfer ausgesprochen und vertreten hat. Durch ihn ist nach einem Worte C. Hases (Kirchengeschichte § 391) die Kirche viel tiefer erschüttert worden, als durch alle Spötter seines Zeitalters. Dieses trug bekanntlich eine eigenartige geistige Physiognomie an sich. Kampf gegen die altkirchliche Weltanschauung war seine allgemeine Losung. Und keine Bewegung ist tatsächlich allgemeiner und solidarischer gewesen. Sie hat seit Mitte des 17. Jahrhunderts die vollständige Auflösung der Kirchenlehre herbeigeführt. Von England ausgegangen, bei uns in Deutschland später vertieft, hatte sie in Frankreich schon früher Boden gefaßt, und wurde von da aus weithin verbreitet, was um so leichter war, als damals ganz Europa nach französischem Geschmack sich richtete. Die französischen Enzyklopädisten traten auf und die Welt lauschte ihnen mit Begierde. Bei Hoch und Niedrig (wenn auch offiziell verdammt) wurden sie die gefeierten Helden des Tages. Schonungslos richteten sie ihre Pfeile gegen alles in Staat, Religion und Sitte herrschende Unfreie und Verkehrte, gegen das ganze Gebiet der bestehenden Vorstellungen und Überlieferungen. Sie suchten alles für fest Geltende, sobald es seine Existenz vor der Vernunft nicht zu rechtfertigen vermochte, in dem Glauben der Welt zu erschüttern und dem denkenden Menschen das volle Bewußtsein seiner Freiheit zu geben. Auch Rousseau kämpfte mit in diesem gewaltigen Kampfe der freigeistigen Kreise seiner Zeit.

Doch ist festzuhalten und scharf zu unterstreichen, daß er — eine wirklich religiöse Natur — zwischen sich und der atheistisch-materialistischen Zeitphilosophie eine genaue und unverrückbare Grenze zieht. In dem Vernichtungskampf gegen die Kirche und ihre Anmaßungen steht er seinen Mann, wie nur je einer. Er sieht in ihr Fanatismus und Heuchelei und Unduldsamkeit. Sie erscheint ihm hassenswert und zum Untergang reif. Insbesondere das jesuitische System der religiösen Erziehung ist ihm gleichbedeutend mit der Knechtung der Vernunft, mit geistiger Erdrosselung! Aber Kirche und Religion sind ihm keine identischen Begriffe[3])! Er hält beide sehr scharf auseinander, und so feindlich er sich auch gegen die Kirche richtet, so glänzend verteidigt er die Religion! Infolge dieser Stellung wurde er von beiden Seiten gehaßt, von der Kirche und ihren offiziellen Organen als Ungläubiger verdammt, von den atheistischen Enzyklopädisten als Judas verachtet.

Rousseaus religiöse Gedankenwelt wurzelt in dem sogenannten Deismus, in jener Denkweise, die Gott und sein Werk, die Welt, so völlig voneinander trennt, daß sie Gott zu einem Fernen, Fremden, Unnahbaren macht, ja eigentlich zu einem abstrakten Begriff, — als hätte er seine Stelle nur in einem fernen Jenseits, als wäre er nicht doch auch gleichzeitig ewig mitten in allem Werden und Geschehen der Welt gegenwärtig. Von einer lebendigen Beziehung Gottes zur Welt ist hier keine Rede. Der Deismus blieb eine philosophisch unvollkommene Anschauungsweise. Trotzdem übte er aber einen starken und zwar zersetzenden und auflösenden Einfluß aus auf die dogmengeschichtliche Entwicklung. Es bildete sich, angebahnt von Bacons und Lockes Empirismus, eine praktisch-verständige Auffassungsweise der Religion aus, welche, allem Übernatürlichen abhold, die sogenannte Natur- und Vernunftreligion wieder herstellen wollte. Auch Rousseau steht ganz auf dem Boden dieser Anschauung. Er war unter allen Deisten die am meisten religiöse Persönlichkeit, für die, wie Troeltsch sagt, neben politischen und sozialen Interessen die religiösen Themata zunehmend an Bedeutung gewannen. Er unterscheidet sich nirgends von der deistischen Überlieferung, nur daß bei ihm das trotz verschiedener Konversion nachdrücklich betonte protestantische Bewußtsein eine größere Annäherung der natürlichen Religion an die christliche Lehre ermöglicht. In den verschiedenen positiven Religionen sind nach seinem Urteil alle Elemente der natürlichen Religion irgendwie erhalten geblieben und bilden deren Wahrheitsgehalt, — freilich in verschiedenem Maße, am meisten im Christentum und unter seinen einzelnen Variationen im Protestantismus. Über seine religiöse Gedankenwelt und seine Anschauungen gibt uns das berühmte Glaubensbekenntnis des savoyardischen Vikars in seinem „Emil" nähere Auskunft. Er bekennt hier in herrlicher Sprache das tiefe Bedürfnis eines wahren natürlichen Gefühls nach Religion, nach dem Gotte, dessen Allmacht und Größe seine Werke jeden Tag aufs neue verkündigen. Er bekennt hier aber auch seinen entschiedenen Gegensatz gegen alle positiven Religionen mit ihren sich gegenseitig verdammenden besonderen Offenbarungsansprüchen. Alles, was eine geschichtliche Entwicklung durchgemacht hat, untersteht dem Richterspruch der kritischen Vernunft. Nur was mit ihr übereinstimmt, ist Wahrheit. Was ihr widerspricht, ist Irrtum oder Betrug. Er nimmt eine durchaus freie Stellung zur Bibel ein. Sie ist ihm nicht Quelle der Erkenntnis, sondern ein Gegenstand der Untersuchung. Sie empfängt ihr beschränktes Recht und ihre Gültigkeit erst von den Erwägungen des vernünftigen Denkens aus. Er spricht ganz offen von ihren Unverständlichkeiten und Widersprüchen und meint, man entgehe diesen nur dadurch, daß

[2]) In einer besonderen Betrachtung sollen später einmal seine pädagogischen Forderungen in betreff der religiösen Erziehung besprochen werden. Die vorliegende Skizze wurde besonders in Anlehnung an drei neuere Schriften über Rousseau bearbeitet, deren Verfasser L. Geiger, G. Schaumann und E. Spranger heißen. Alle drei Schriften, besonders die letzte („Kulturideale") enthalten viele Zitate aus Rousseaus Werken.

[3]) Man beachte hier die „protestantische Färbung" der Grundanschauungen Rousseaus und vergleiche damit die Stellungnahme A. Rothes u. a. in derselben Frage, neuerdings noch wieder energisch vertreten von H. J. Holtzmann in der „Kultur der Gegenwart".

man alle Bücher der Art zuschlägt und nur ein einziges behält, das offen vor uns liegt: das Buch der Natur. Andererseits redet Rousseau doch auch öfter von dem Christentum sehr respektvoll und preist mit erhebenden Worten das Evangelium und den, der es verkündet. „Welche Sanftmut, welche Sittenreinheit, welche rührende Anmut in seinen Unterweisungen! Welche Erhabenheit in seinen Grundsätzen! Welche tiefe Weisheit in seinen Reden! Welche Geistesgegenwart! Welche Feinheit und welches Schlagende in seinen Antworten! Wo ist der Weise, der ohne Schwäche und ohne Ostentation so zu handeln, zu leiden und zu sterben versteht?" Ja er bekennt sich gelegentlich auch ganz unzweideutig zum Christentum. „Ich bin ein Christ und ein aufrichtiger Christ nach der Lehre des Evangeliums. Ich bin Christ, nicht wie ein Schüler der Priester, sondern wie ein Jünger von Jesus Christus. Mein Meister hat wenig über das Dogma spintisiert, aber sehr viel auf Pflichten gegeben. Er schrieb weniger Glaubensartikel vor, als gute Werke, und wenn er das Gesetz und die Propheten zusammenfaßte, so geschah es mehr in tugendhaften Taten, als in Glaubensformeln . . Aber wenn ungerechte Priester, auf Rechte pochend, die sie nicht besitzen, sich zu Richtern über meinen Glauben machten und mir in anmaßender Weise sagten: „Nehmen Sie Ihr Wort zurück, erklären Sie dies, leugnen Sie jenes", dann würden ihre Anmaßungen mir nicht imponieren. Sie würden mich nicht dazu bringen, zu lügen, um orthodox zu sein, noch ihnen zu Gefallen etwas zu sagen, was ich nicht denke." Nur eine Bedingung will er vorher erfüllt sehen: „Otez les miracles de l'évangile et toute la terre est aux pieds de Jésus-Christ".

II.

Um indessen Rousseaus Stellung zur Religion zu präzisieren, muß noch ein anderes, sehr wesentliches Moment beachtet werden. Nach seiner Anschauung ist das bloße Denken, die rein theoretische Vernunft, nicht imstande, alle Rätsel der Welt und des Lebens zu lösen. Sonst müßten doch offenbar die Philosophen überall wesentlich zu den gleichen Resultaten kommen. Tatsächlich aber sind diese doch sehr verschieden! Worin hat dies seinen Grund? Die eigentliche Ursache liegt in der Unzulänglichkeit des menschlichen Geistes. Allenthalben stößt unser Denken an Schranken und Grenzen, über die es nicht hinaus kann. Überall umgeben uns undurchdringliche Geheimnisse. Aber Rousseau kennt noch eine andere unmittelbare Erkenntnisquelle, und auf die beruft er sich fort und fort: die innere Gewißheit, das innere Licht, die Stimme des Herzens, das unmittelbare Gefühl! Dadurch bekommt die natürliche Religion einen vertieften Sinn. Das Wort Natur erhält eine neue Bedeutung, die nicht mehr bloß die Allgemeingültigkeit oder die in der kosmischen Ordnung begründete Rationalität im Gegensatz zum besonderen Supranaturalen und Positiven, sondern die Innerlichkeit, Urwüchsigkeit und Gefühlsmäßigkeit im Gegensatz zur Künstlichkeit und Reflexion besagt. Es ist eine ganz neu entdeckte Innerlichkeit, die in Rousseau ihre Sprache findet, indem er die lange verschüttete Quelle einer gefühlswarmen unmittelbaren Religiosität wieder auffand und zugänglich machte[4]). Aus dieser Quelle nun erschließt sich uns die Wahrheit, und er meint, was von dem inneren Lichte in unmittelbarer Gewißheit angeschaut werde, das bedürfe keines anderen Beweises, auch keiner besonderen Offenbarung. Rousseau führt alle seine Überzeugungen auf diese innere Gewißheit zurück und auf diesem Wege kommt er zu seinen Anschauungen und Glaubenssätzen, sowie zu den Prinzipien praktischen Handelns. Der Mensch hat über das, was er zu tun hat, nur sich selbst zu befragen. Alles, von dem sein Gefühl ihm sagt, daß es gut sei, ist auch wirklich gut. Umgekehrt ist alles, was das Gefühl schlecht nennt, schlecht. Das Gewissen ist der wahre Führer des Menschen. Diese Rousseauschen Gedanken übten gerade in Deutschland eine mächtige Wirkung aus. Man kann ihn als Vorläufer Kants und dessen Lehre von der praktischen Vernunft bezeichnen. Und andererseits treten in den Anschauungen Rousseaus die ersten Keime der Gefühlstheologie (Schleiermacher!) hervor, die der Begriffsvergötterung das „pectus est, quod facit theologum" gegenüberstellte. Dieser Satz stimmt ganz und gar mit Rousseau überein, der, um mit Erdmann in seiner Geschichte der Philosophie zu reden, nicht müde wird der Welt zuzurufen, daß Herz und Gefühl mehr seien, als die Vernunft. Man kann über diese Rousseausche Gefühlsweise streiten, manche werden sie vielleicht zu einseitig finden; aber das Verdienst darf ihm nicht geschmälert werden, daß er aufs Nachdrücklichste die Notwendigkeit der Übereinstimmung des Herzens mit der Vernunft verlangte. Ohne sie keine wirkliche Religiosität! Ohne sie keine Kraftentfaltung der Religion!

Bei der Konstruktion seiner „natürlichen Religion" geht Rousseau von dem Gedanken aus, daß, um die Welt zu erklären, die Annahme unwandelbarer Naturgesetze nicht genüge; denn diese bedürfen für sich selbst der Erklärung! Sie sind nicht anders zu begreifen, denn als Wirkungen einer bestimmten Ursache, als Ausdruck eines Willens, der zugleich höchste Intelligenz ist. Auf diesen Sätzen baut er seinen Gottesbegriff auf. Im übrigen ist Rousseau Agnostiker. Wir können uns nur klar machen, daß eine Gottheit existiert und müssen uns daran genügen lassen. Aber ihr Wesen erschließt sich uns nicht und bleibt uns unfaßbar. Wir sollen Gott ehren, aber nicht über sein Wesen streiten! Was den Menschen und seine Stellung in der Welt betrifft, so betont Rousseau zunächst entschieden seine Verantwortlichkeit und Willensfreiheit. Aus ihrem Mißbrauch entsteht das Böse. Es ist des Menschen eigenstes Werk. Übrigens macht Rousseau mit seiner bekannten radikalen und absoluten Negation aller gewordenen Kultur und aller geistigen Fortschritte diese selbst für die Entartung wie für die Leiden der Menschheit mit verantwortlich. Auch das physische Übel, meint er, würde ohne jene uns nicht so fühlbar werden! Im Hinblick auf die Zerstörung Lissabons durch das Erdbeben von 1755 schrieb er z. B. an Voltaire, daß solche Erdbeben den Tieren und Wilden wenig geschadet hätten. Die Natur hätte dort nie ca. 20.000 Häuser mit hohen Stockwerken hingestellt. Hätten jene von dem Erdbeben Getroffenen als Naturmenschen ringsum zerstreut gelebt, so hätte das Erdbeben ihnen nicht viel geschadet. (!) — Weiterhin verteidigt Rousseau den Gedanken der Unsterblichkeit der Menschenseele. Und zwar ist es wesentlich der sog. moralische Beweis, den er führt. Der Triumph der Bösen, die Unterdrückung der Gerechten verlangt nach einer Lösung. Schon diese schreiende Dissonanz wäre Beweis genug! Für die Grundsätze des praktischen Handelns beruft sich Rousseau auf das unmittelbar dem Gefühl entspringende Werturteil des Gewissens. Das Gewissen, durch die Natur dem Menschen eingepflanzt als göttlicher Instinkt, ist die Stimme der Seele. Es täuscht uns nie! Wer ihm gehorcht, gehorcht der Natur und ist darum vor Irrtum sicher. Rousseau bekämpft die Meinung, daß das Gewissen anerzogen sei, und daß seinen Aussagen durch Erfahrung in

[4]) Vergl. Troeltsch's Artikel „Deismus" in Herzogs Realenzyklopädie.

der Außenwelt erworbene Ideen zugrunde lägen. Wer letzteres behauptet, müßte die klare und allgemeine Übereinstimmung der Völker hinsichtlich des Gewissens — eine gewichtige Tatsache! — völlig ignorieren. Eine Philosophie, die das Gewissen leugnet, müßte den tugendhaften Handlungen des Menschen, um sie zu erklären, niedere Gesinnungen und unlautere Beweggründe unterstellen. Zugleich aber beginge sie den Fehler, daß sie erworbene Ideen nicht scharf genug von den natürlichen Empfindungen unterscheidet. Die Empfindungen sind immer das Erste, und sie geben erst den von außen an uns herantretenden Vorstellungen ihren eigentlichen Wert. In den Empfindungen aber äußert sich das Gewissen. Durch diese Deduktion läßt sich nach Rousseau das Gewissen auch direkt aus der Natur des Menschen erklären. Und da er alle seine religiösen Gedanken aus dem menschlichen Bewußtsein entwickelt, so hält er das Resultat seiner Untersuchungen auch von allgemeiner Gültigkeit und sieht darin einen Vorzug der Naturreligion gegenüber allen geschichtlich entstandenen Religionen. Ohne sich für unfehlbar halten zu wollen, hat er den lebhaften Wunsch, daß die von ihm entwickelte Religion Gemeingut des ganzen menschlichen Geschlechts werden möchte! Freilich ist dem allen gegenüber zu betonen, daß nirgends in der Welt die natürliche Religion eine Macht geworden ist oder große religiöse Gemeinschaften zustande gebracht hat. Die Bedeutung des Geschichtlichen in der Religion ist von Rousseau nicht genug gewürdigt worden, und sein an sich gewiß berechtigter Subjektivismus schießt doch vielfach über das Ziel hinaus!

Es erforderte eine besondere Ausführung, wollten wir im einzelnen den gewaltigen Einfluß kennzeichnen, den die Ideen Rousseaus auf die Folgezeit und besonders auch gerade auf das deutsche Geisteswesen ausübten. In Frankreich selbst hatten seine religionsphilosophischen Gedanken nur eine geringe Wirkung. Nur seine politischen und sozialen Gedanken haben dort unmittelbar gewirkt. Um so stärker wurde sein Eindruck auf die aufstrebende deutsche Ideenwelt, deren idealistische Religionsphilosophie sich mit seinen Gedanken tief erfüllte. So urteilt Tröltsch über Rousseau und seinen Einfluß. Jeder Kundige merkt die vielfachen Zusammenhänge und die Fäden, die von Rousseau aus in die neuere und neueste Zeit hinüberführen. Die Vertreter der deutschen Aufklärung schauten alle auf ihn mit der größten Begeisterung. Campe nannte ihn stets nur seinen „Heiligen". Mit besonderem Eifer wurden Rousseaus Ideen auch von den anderen Philanthropisten ergriffen. Pestalozzi fühlte sich von Rousseau mächtig angeregt. Ebenso Herder und andere. Selbst ein Kant bezeugt, daß er ihm viel zu verdanken habe. Fichte ging ganz auf in den Gedankengängen Rousseaus. Goethe nennt seinen Emil das Naturevangelium der Erziehung. Wie sehr Schiller Rousseau verehrte, ist bekannt. An sein Grab sich denkend, widmete er ihm jene Verse:

„Rousseau leidet, Rousseau fällt durch Christen,
Rousseau, der aus Christen Menschen wirbt."

Schiller spielt hier auf das Schicksal Rousseaus und seiner Schriften an; insbesondere seines Emil. Das Buch wurde auf Beschluß des Parlaments von Frankreich gleich nach seinem Erscheinen durch Henkershand verbrannt und Rousseau selbst sollte gefangen gesetzt und sein Vermögen konfisziert werden. Er ergriff die Flucht und entwich nach Genf. Aber der Genfer Calvinismus stand dem Pariser Katholizismus an Verfolgungssucht nicht nach! Auch in Genf wurde sein „Emil" verbrannt und Rousseau fand kein Asyl in seiner Vaterstadt. Wie ein gehetztes Wild wanderte er einher, unstet und flüchtig. Den gewaltigen Eindruck aber, den dieses Buch sonst machte, schildert ein Bericht der Sorbonne, in dem es heißt: „Dies Buch, obgleich voll tödlichen Gifts, wird auf das eifrigste begehrt. Jeder will es bei sich haben, Tag und Nacht, draußen und zu Hause, auf dem Lande und in der Stadt. Keine Schule wird mehr besucht, als die des Genfer Philosophen. Nicht zu seinen Schülern zu gehören, gilt als Schande."

Die Revolution, die manche seiner grimmigen Gegner ihm allein zuschreiben wollten, hat Rousseau in das Pantheon versetzt. Auch seine Vaterstadt Genf ehrte später ihren berühmten Sohn und hat ihm eine Denksäule errichtet. Sein Geist aber wirkt auch noch nach seinem Tode fort, und seine Gedankenwelt erstreckt sich noch bis in unsere Gegenwart. Sie ist reich an Problemen, die immer noch ihrer Lösung harren. Durch seinen entschiedenen Individualismus ist Rousseau auch noch heute durchaus modern im besten Sinne dieses Wortes.

Ärztliche Mission.

Die politische Anschauung des deutschen Volkes hinsichtlich der Kolonialfragen hat im vergangenen Jahrzehnt eine große Wandlung erfahren. Es ist heute nicht mehr denkbar, daß ein Rufer im Streit, der ernst genommen sein will, die Frage aufwirft, ob wir nicht besser täten, unsere Kolonien oder auch nur einige von ihnen aufzugeben. In der ersten Zeit der kolonialen Begeisterung glaubte man, politisch und wirtschaftlich reiche Früchte mühelos in kurzer Zeit pflücken zu können. Wie andere Kolonialpolitik treibende Völker haben auch wir lernen müssen, daß erst durch jahrzehntelange Pflege der Kolonien, unter Mühe und Opfern die wirtschaftlichen Erfolge für das Mutterland vorbereitet werden müssen. Wir sind uns klar geworden in der Erkenntnis, daß der Same, den unsere Generation an Leben, Intelligenz und Geld auf diesem Gebiete aussät, erst unseren Kindern oder gar unseren Enkeln die erwarteten reichen Früchte einbringen wird. Dazu kommt der ideale Gedanke, daß unser deutsches Volk als ein Glied in der großen Familie der Kulturnationen die heilige Pflicht hat, in den Gebieten, die ihm zugefallen sind, seine zivilisatorische Aufgabe zu erfüllen. Ein Volk, das nicht Kraft und Willen hat, Kulturerzieher zu sein, kann auf die Dauer nicht einmal Kulturträger bleiben.

Die Kolonialfrage im engeren Sinne hat, parallel mit der eben geschilderten Entwicklung, ebenfalls eine deutliche wahrnehmbare Wandlung erfahren, und zwar hinsichtlich der Frage nach der Bedeutung des Eingeborenenelements. Während zu Anfang unserer kolonialen Betätigung vielfach die kolonialen Naturvölker, wenn nicht gar als ein Hindernis, so doch als ein nebensächliches Moment der Entwicklung unserer Kolonien angesehen wurden, ist man jetzt zu der klaren Einsicht gekommen, daß eine wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung unserer Kolonien nur möglich ist durch verständige Pflege und ernsten Schutz der eingeborenen Völker und ihrer Arbeitskraft. Der Staatssekretär der Kolonien, Dernburg, hat des öfteren dies als das nächste Ziel und die wichtigste Aufgabe in unseren Kolonien hingestellt. Dies ist der Punkt in unserer ganzen Kolonialpolitik, wo sich die zivilisatorische und erzieherische Kraft des deutschen Volkes zu zeigen und zu bewähren hat. Ein straffes, aber gerechtes Regiment, das das Vertrauen der Eingeborenen am sichersten gewinnt, muß für Ordnung und Sicherheit unter den oft zügellosen Naturvölkern sorgen. Alle Bestrebungen, die an der sittlichen und intellektuellen Hebung der Eingeborenen arbeiten, sind mit Freuden zu begrüßen. Der Eingeborene wird für uns erst wertvoll wenn er uns nicht als bloßes Arbeitstier, sondern als Mensch gegenübertritt.

Hier geben uns die Erfolge der Mission schon jetzt begründete Hoffnung zu einem verheißungsvollen Ausblick in die Zukunft.

Alle Kenner unserer Kolonien sind sich jedoch darüber einig, daß es nicht nur die Unwissenheit und der sittliche Tiefstand sind, die den Schutz und die Pflege der Eingeborenen so schwierig gestalten, sondern vor allem auch die sanitär und hygienisch oft himmelschreienden Notstände unter diesen Naturvölkern. Krankheiten und Seuchen, der Aberglaube und die Zauberei des Heidentums raffen viel mehr Menschenleben dahin, als selbst der grausamste Krieg und der blutigste Aufstand. Der Mangel an jeder sachverständigen Hilfe und auch an dem geringsten hygienischen Verständnis zehrt dauernd an der Volkskraft unserer Kolonialbevölkerung. Es ist darum verständlich und erfreulich, wenn sich in unserer Zeit eine Bewegung geltend macht, diesen Notstand zu bekämpfen.

Der „Berliner Verein für ärztliche Mission" will hier Hand anlegen. Er wurde am 18. Februar 1908 unter Beteiligung hervorragender Männer, Ärzte u. a. begründet. In freundschaftlichem Zusammengehen mit den christlichen Missionen, die draußen die vordersten und wichtigsten Pioniere der Zivilisation und Sittlichkeit sind, sollen deutsche Ärzte mit ihrer Kunst und ihrem Rat der Eingeborenenbevölkerung in ihren Nöten helfen und dienen. Die Sache an sich ist nichts Neues, da besonders die englischen und amerikanischen Missionsgesellschaften schon seit Jahrzehnten Missionsärzte aussenden. Bei uns aber ist die ärztliche Mission erst jüngeren Datums. Sie hat in dem Berliner Verein insofern eine eigenartige Gestalt angenommen, als dieser zwar Hand in Hand mit den Missionsgesellschaften, aber auf seinem speziellen Gebiet doch selbständig vorgehen wird.

Alle Freunde der Kolonialsache und der Mission mögen dem Verein ein offenes Verständnis entgegenbringen.

Beiträge für die ärztliche Mission nehmen die Redaktionen, sowie die Herren Geistlichen gern zur Weiterbeförderung entgegen.

Adam Buckreis
Panorama der Welt- und Kulturgeschichte
Ein Schatz der Bildung – ein Quell des Wissens!
Bringt in grossen Zügen die Politik und die Kultur aller Zeiten
Von Bedeutung für jedermann – glänzende Urteile
Taschenformat. Eleg. geb. M. 6.–. Prospekt m. Probeseiten gratis
Verlag: Heerdegen-Barbeck · Nürnberg

Praktisches und ideales, nicht nur für heute und morgen, sondern für das ganze Leben geeignetes
Oster- und Konfirmationsgeschenk.

Magenleidenden teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN. O.
Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 9. Beamten 6% Rabatt

Soeben ist erschienen:

Die Stellung des freien Protestantismus zur Sozialpolitik.

Vortrag von D. Friedrich Naumann, M. d. R.

Separat-Abdruck aus dem Protestantenblatt.

8°. **Preis 30 Pfennig.** 16 S.

50 Exemplare a 25 Pf., 100 a 20 Pf., 500 a 15 Pf.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

Zum Thüringer Kirchentage

in Weimar

Mittwoch, den 28. April 1909 („Erholung" am Karlsplatz)

mit folgender Tagesordnung:

1. vorm. 10 Uhr: **Geschäftliche Versammlung der Mitglieder.** (Besondere Tagesordnung teilt auf Wunsch der Sekretär mit.)

2. nachm. 3 Uhr: **Oeffentliche Versammlung.** 1. Vortrag des Herrn Seminardirektor **Dr. Witzmann-Gotha** über „Einige Hauptprobleme des Religionsunterrichts". 2. Diskussion über den Vortrag.

3. abends 8 Uhr: **Oeffentliche Versammlung.** 1. Begrüßungen. 2. Ansprache des Herrn Vorsitzenden Superintendent **D. Braasch-Jena.** 3. Vortrag des Herrn Professor **D. Weinel-Jena** über „Unser Gottesglaube".

ladet ein

Der Gesamtvorstand des Thüringer Kirchentages.

Superintendent **D. Braasch**-Jena, Vorsitzender.

Oberpfarrer **Oskar Müller**-Gotha, Stellvertreter des Vorsitzenden. Pfarrer **Dr. Kohlschmidt**-Mönchenholzhausen, Sekretär. Leutnant **von Stegmann und Stein**-Jena, Kassierer. Oberhofprediger **D. Graue**-Meiningen. Schulrat **Sieber**-Meiningen. Pfarrer **Dr. Frommel**-Gera. Geheimer Kirchenrat Professor **D. Wendt**-Jena. Kirchenrat **Dr. Berger**-Ronneburg. Oberpfarrer **Kükenthal**-Coburg.

Kirchen-Teppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse
nach Entwürfen von
Professor Beck
liefert preiswert
in reichster Auswahl und
jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper
Leipzig
Goethestrasse 1.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoh. Kirchenbehörden gratis und franko.

Gute Bücher
zur Konfirmation und zu Ostern

Baum-Geyer: Kirchengeschichte für das evangel. Haus. Mit über 700 Bildern. 18. Tausend. Geb. M. 15.—.

Karl Girgensohn: Zwölf Reden über die christl. Religion. Ein Versuch, modernen Menschen die alte Wahrheit zu verkünden. 4. Tausend. Geb. M. 4.—.

Karl Haussleiter: Fürs Leben. Ein Katechismus, als Gabe für Konfirmanden und Konfirmierte. 7. Aufl. Geb. M. 0.70.

Leonh. Endres: Gedenke mein! Mitgabe fürs Leben, unsern Konfirmanden gewidmet. 3. Aufl. Geb. M. 1.—.

D Fr. Boeckh: Mußte nicht Christus solches leiden? Bibl. Betrachtungen für die Passionszeit. Geh. M. 1.25, geb. M. 2.25.

Karl Berger: Schiller. Sein Leben und seine Werke. 2 Bde. 7. bis 13. Tausend. Geb. M. 14.—.

Alfred Biese: Deutsche Literaturgeschichte. 2 Bde. 1. bis 8. Tausend. Geb. M. 11.—.

August Sperl: Die Söhne des Herrn Budiwoj. Billige Ausgabe. 6. bis 10. Tausend. Geb. M. 6.—.

Agnes Sapper: Frau Pauline Brater. Lebensbild einer deutschen Frau. 2. Aufl. Geb. M. 4.—.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung
Oskar Beck, München

Schuster & Co.

Markneukirchen No. 37
liefern direkt auf 3 Tage Probe feine und feinste
Corona-Musikinstrumente
aller Arten unter voller Garantie für beste Arbeit und reine Stimmung.
Katalog frei. **Posaunen-Chöre** auf Wunsch Teilzahlungen.

Wollen Sie Ihre Obsternte verdoppeln, verdreifachen, so vertilgen Sie jetzt das Ungeziefer und heilen Sie die Krankheiten an Ihren Obstbäumen mit der

selbsttätigen Baumspritze „Automax"

Warm empfohlen
in Nr. 7 von Haus Hof Garten.
Unerreicht feine und sparsame Verstäubung, enorme Leistungsfähigkeit, ganz aus Kupfer hergestellt, 1908 mit 16 höchsten Auszeichnungen bedacht,
80000 Spritzen in Betrieb!
Zu jeder fachdienlichen Auskunft jederzeit gern bereit.
— Man verlange Prospekte. —

Karl Platz
Maschinenfabrik
Ludwigshafen a. Rh.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Für die Konfirmationszeit!

Konfirmationsscheine, zwanzig, Prachtausgabe, mit Zeichnungen v. Prof. **C. Andreae.**

1. Folge.	5. Auflage.	(20 Scheine.)	Preis	2	Mark.
2. „	5. „	(20 „)	„	2	„
3. „	3. „	(20 „)	„	2	„
4. „	3. „	(20 „)	„	2	„

Von diesen 4 Folgen enthalten die 1.—3. Scheine mit eingedruckten Sprüchen, die Scheine der 4. haben dagegen einen leeren Raum zum Einschreiben selbstgewählter Sprüche, wie dies von vielen Seiten gewünscht wurde.

Konfirmationsscheine, vierzig mit Zeichnungen von **Otto Speckter.**

1. Folge.	12. Auflage.	(40 Scheine.)	Preis	1	Mark	60 Pf.
2. „	7. „	(40 „)	„	1	„	60 „

Ferner erschien:

Trauscheine, zwanzig mit Zeichnungen von Prof. **C. Andreae.** 3 Hefte.

1. Heft.	3. Auflage.	(20 Scheine.)	Preis	2	Mark.
2. „	2. „	(20 „)	„	2	„
3. „	2. „	(20 „)	„	2	„

Hiervon enthält Heft 1 und 2 je 20 Scheine mit eingedruckten Sprüchen, die Scheine des 3. Heftes haben dagegen einen leeren Raum zum Einschreiben selbstgewählter Sprüche.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

wirksamster
TEE
Magentee
nach
Doctor Boerhaave
(berühmtester Arzt des 18. Jahrh.)
Alleiniger Fabrikant:
Ludw. Buff Nachf.
Echternach 37.
Paket M. 1.— in den Apotheken.
Wenn irgendwo nicht vorrätig, wende man sich an die vorstehende Firma, von welcher Frankozusendung erfolgt.

Moderne Bestecke
Kunst- u. Kirchengeräte
in Silber, versilbert, Bronze, Aluminium.
Neu-Herstellungen und Entwürfe.

Linden

in prächtigen, starken Hochstämmen.
Obstbäume aller Art, **Zierbäume, Ziersträucher, Prachtrosen** u. alle **Baumschulartikel.** «Gartenfreund» kostenfrei!
Ed. Poenicke & Co., m. b. H.
Delitzsch Nr. 52.

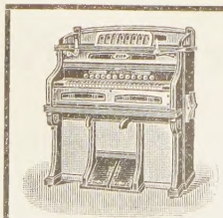
Zienen-Honig

naturreiner, allerbeste Qualität.
Garantie: Zurücknahme.
10-Pfd.-Postdose **8.50** M. fr. Nachn.
Horst, Lehrer, **Jeggeleh. Krüden** i. Altm.

Elsässer Natur-Weisswein
zu **52, 56, 60 Pf.** per Liter
Span. Natur-Weisswein
zu **52** u. **60 Pf.** per Liter
Franz. Natur-Weisswein
zu **64** u. **92 Pf.** per Liter
Absinthe, Rum, Kognak
und **feinste Liköre**
versendet franko gegen Nachnahme
Fr. Schies, Inh. **Leo Schott**
Weingroßhandlung
Mülhausen i. Els. 54. Gegr. 1838.

Ansichtskarten-Anfertigung

schwarz und farbig.
Muster und Preis auf Verlangen.
Ständige Neuheiten in Genre- u. Künstler-Postkarten. 100 Stück gut sort. M. 3,— 100 Stück fein sort. M. 5,— geg. Voreinsdg.
Alfred Schulze, Berlin SW 19, Wallstr. 17/18.



Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Einträglichste Fruchtsträucher

Brombeeren beste grossfrüchtige Sorten à 0,50, 10 Stück 4,— Mark.
Himbeeren Superlativ, Fastolf 10 Stück 1,50 Mark, 100 Stück 10 Mark
Katalog über Obst und Gehölze umsonst.
C. N. Harms, Baumschulen, **Deutsch-Evern 19.**

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 13.

Berlin

Bremen.

31. März 1909.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Weiter! — Tagebuch: 52000 Männer der Ostprovinzen. — Leitsätze zum Religionsunterricht. — Personalien. — Eine merkwürdige Evangelienhandschrift. — Von der Berliner Stadtsynode. — „Auf dem Boden der Bibel". — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Vom 1. April ab befindet sich der **Verlag des „Protestantenblattes"** und die **Schriftenzentrale des Protestantenvereins Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45, pt.**

Weiter!

Nicht müde werden. 52000 Männer bitten den Preußischen Oberkirchenrat um Unterdrückung unserer Richtung, wollen ihn drängen zur Reaktion. Er kann nur widerstehen, wenn Leben, Kraft und Arbeit auf unserer Seite ist.

Leben ist nur dort, wo zündend und werbend das Wort von Herz zu Herzen geht, Männer und Frauen für die Sache des freien Protestantismus zu werben.

Kraft ist nur dort, wo klare Einsicht ist in die Art freien protestantischen Denkens und Lebens des Einzelnen und der Gemeinde, wo der Gegner bekannt, wo die religiösen und kirchlichen Bewegungen der Zeit überschaut werden.

Arbeit an uns gilt es, immer klarer und fester zu werden in freiem, starkem Glauben, umzusetzen diesen Glauben in Tat und Wahrheit.

Für Leben, Kraft und Arbeit gibt unser Blatt Mittel zur Hand. Lest und werbt, ihr Freunde!

Weiter, immer weiter!

Tagebuch.

52 000 Männer der Ostprovinzen (vgl. Beil. 12, Sp. 281) haben an den Preußischen Oberkirchenrat diese Bittschrift eingereicht (vgl. „Reichsbote" 1908, Nr. 300):

Dem Evangelischen Oberkirchenrat erlauben wir unterzeichneten evangelischen Gemeindeglieder folgendes in schuldiger Ehrerbietung zu unterbreiten: Wie aus den Zeitungen, Verhandlungen der Synoden usw. zu ersehen, wird von vielen Seiten die Einführung der Leichenverbrennung in Preußen erstrebt und auch die Beteiligung der evangelischen Geistlichen an den Feiern dabei. Da nun aber die Erdbestattung allein der heiligen Schrift und den Liedern und Gebeten der evangelischen Kirche entspricht, und mit dem christlichen Glauben aufs engste verwachsen ist, da die Einführung der Leichenverbrennung die noch vorhandene Einheit der christlichen Volkssitte ohne Grund und Nutzen zerstören würde, da, wenn erst Städte und Gemeinden die Leichenverbrennung eingeführt haben würden, mit Sicherheit zu erwarten ist, daß sie mit der Zeit unter nahe liegenden Vorwänden auch den gläubigen Christen die Erdbestattung erschweren und verhindern würden, da die Beteiligung evangelischer Geistlicher bei der heidnischen Sitte der Leichenverbrennung das Vertrauen aller ernsten Christen zu ihnen zu erschüttern müßte, richten wir an den Evangelischen Oberkirchenrat die dringende Bitte, dafür zu sorgen, daß auch für alle Zukunft jede amtliche Beteiligung der evangelischen Geistlichen bei Leichenverbrennungen unterbleibt, bitten ihn auch, bei der Königlichen Staatsregierung und dem Landtage im Namen der evangelischen Kirche mit Nachdruck gegen die Einführung der Leichenverbrennung seine Stimme zu erheben. Ueberhaupt werden in der letzten Zeit die der Kirche treuen gläubigen Christen dadurch beunruhigt, daß in Schriften, Versammlungen, selbst in kirchlichen Synoden, Neuerungen und Aenderungen wie Verlegung des Osterfestes, Einführung des Einzelkelches, des Frauenstimmrechtes, immer neue Aenderungen der lutherischen Bibelübersetzung, ja auch Aenderungen der kirchlichen Lehre und der kirchlichen Bekenntnisse erstrebt und angefangen werden. Diese Aenderungen sind teils offenbar gegen die rechte Lehre der heiligen Schrift, teils sind sie unnütz, weil sie an der Hauptsache, die uns not tut, gar nicht rühren, geschweige denn bessern und die Kirche nur zertrennen und verwirren. Wir sind keineswegs etwa gegen alle Aenderungen in der Kirche, möchten vielmehr mit ganzem Herzen an allen so nötigen Aenderungen mithelfen, durch die dem vielfach auch auf Kanzeln und in Schulen eingerissenen modernen Unglauben gewehrt, den Sünden, Lastern und weltlichen Mißbräuchen gesteuert wird, durch die der lebendige, seligmachende Glaube erweckt und wahres christliches Leben befördert werden kann. Aber jene genannten Neuerungen gehen sichtlich aus dem Geist des Unglaubens hervor und wollen nur der Welt und dem Unglauben entgegenkommen und schmeicheln. Dadurch werden die gläubigen Christen verwirrt und geschwächt und mehr und mehr aus der Landeskirche hinausgetrieben. Von den Ungläubigen aber wird sicherlich keiner dadurch für die evangelische Kirche gewonnen, sondern sie lernen nur desto mehr, die Kirche wegen ihrer Glaubensschwäche zu verachten. Deshalb bitten wir den Evangelischen Oberkirchenrat dringend, allen jenen Neuerungen mit Nachdruck entgegenzutreten und die rechte Lehre der heiligen Schrift und der kirchlichen Bekenntnisse, sowie alle daraus entstandenen und damit übereinstimmenden kirchlichen Ordnungen zu schützen, zu vertreten oder wiederherzustellen.

So harmlos wie manche Blätter diese Petition hinstellen, als sei sie nur gegen die Leichenverbrennung gerichtet, ist sie, wie der Wortlaut und unsere Sperrungen zeigen, durchaus nicht. Am 21. Dezember 1908 trug diese Petition, wie der Einsender dem „Rchsb." mitteilt, schon eine Menge Unterschriften, die Anzahl 52 000 kennen wir aus der Reformation Nr. 12, Aufsatz Bunkes zum Fall Traub.

*

Leitsätze zum Religionsunterricht hat Professor Rein in der Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik veröffentlicht. Die ersten fünf Thesen und das Schlußwort lauten:

1. Der Religionsunterricht der Schule werde durchaus auf geschichtlichen Boden gestellt. 2. Katechismusunterricht gehört nicht in den Lehrplan der Schule, weder auf den unteren noch auf den oberen Stufen. Er ist allein Sache der Kirche. 3. Es kommt weder auf die Masse des Stoffes, die dargeboten, noch auf die Anzahl der Stunden, in denen Religionsunterricht erteilt wird, an. Wenig bedeutet hier viel; in dem Zuviel liegt die größte Gefahr für die religiöse Erziehung. 4. Im Religionsunterricht der Erziehungsschule sollen keinerlei Prüfungen eingerichtet werden, am wenigsten im Abiturientenexamen. „Ueber Gesinnungen läßt sich nicht examinieren." (Herbart.) 5. Richtet man den Religionsunterricht nach diesen Grundsätzen ein, so wird der Zwiespalt zwischen Haus und Schule gehoben und der Widerwille des Lehrers in Freudigkeit verwandelt, weil sowohl der Familie wie dem

Lehrer freier Spielraum für die Pflege des religiösen Interesses der Jugend gegeben und der Zwang einer vorgeschriebenen Gläubigkeit aufgehoben wird.

„Man glaube nicht, durch Flickwerk im einzelnen die Schäden des bestehenden Religionsunterrichts heilen zu können. Hier kann nur eine gründliche Reform helfen, die freie Bahn schafft. Wir bedürfen von Grund aus neuer Wege. Der evangelische Religionsunterricht in unseren Schulen ist zwar eng verknüpft mit unserer evangelischen Kirche, aber nicht so eng, daß nicht die Schule in der Pflege des religiösen Lebens der Jugend durchaus eigene Wege wandeln dürfe. Die Aufsicht über den Religionsunterricht der Schule durch die Kirche ist eine unevangelische Einrichtung, die nach dem Vorgang des Herzogtums Meiningen überall zu beseitigen ist. Der evangelische Lehrer hat auf Grund der Lehre vom allgemeinen Priestertum genau dasselbe Recht, den Lehrplan des Religionsunterrichts der Schule selbständig zu bestimmen, wie der evangelische Geistliche die Freiheit besitzt, seinen Konfirmandenunterricht selbständig zu behandeln. Wer aber fürchtet, daß bei dieser Teilung beide Stücke auseinanderfallen würden, vertraut dem Zwange papierner Vorschriften mehr, als dem Geiste evangelischer Wahrheit und Freiheit."

Man vergleiche dazu den Aufsatz von Graue über das Meiningische Volksschulgesetz in Beilage Nr. 9.

*

Personalien. Zum Studiendirektor des Predigerseminars in Soest ist Pastor Jordan-Warendorf gewählt worden. Jordan hat bisher den „Theologischen Literaturbericht" herausgegeben. — Zum Direktor eines Seminars, das praktische Kenntnisse vermitteln soll, wird von der Orthodoxie ein Mann der Theorie berufen, für die theoretische Durcharbeitung der praktischen Probleme auf der Universität wird ein Mann der Praxis (Mahling) ausgesucht!! — Das Erbe Stöckers wird geteilt: Die Leitung der Stadtmission übernimmt Hofprediger Ohly, die Predigttätigkeit in der Stadtmissionskirche Pastor Le Seur.

*

Eine merkwürdige Evangelienhandschrift. Die „Voss. Ztg." berichtet in Nr. 129: Die kaiserliche Bibliothek in Petersburg hat für 13000 Rbl. ein äußerst seltenes Exemplar eines Evangeliums angekauft, das auf Stücken purpurfarbenen Seidenstoffes mit silbernen Buchstaben in griechischer Sprache geschrieben ist. Nach Schätzung von Gelehrten ist dieses Evangelium im 7. Jahrhundert geschrieben worden. Gefunden wurde die Handschrift in Kleinasien; sie ist infolge ihres Wertes und ihrer archäologischen Bedeutung in Teilen verkauft worden. Einen Teil kaufte der Vatikan und einen anderen das Nationalmuseum in London. In Petersburg wird gegenwärtig die Herausgabe einer Kopie des kostbaren Werkes vorbereitet: Sie wird in silberner Schrift auf purpurfarbenem Seidenstoff eine genaue Nachahmung des Originals darstellen. Es sollen 100 Kopien des Evangeliums angefertigt werden; der Verkaufspreis eines jeden Exemplars wird 500 Rbl. betragen.

Von der Berliner Stadtsynode.

1. Einige Zahlen.

Die ordentliche Ausgabe umfaßt in 16 Titeln 5 429 000 M., 640 000 M. mehr als im vergangenen Jahre. Die größten Titel sind 2 209 420 M. Beiträge zu den landeskirchlichen Umlagen, 840 680,20 M. für Pfarrgehälter an den unterstützten Gemeinden. 702 151,97 M. für die Schuldenverwaltung der Stadtsynodalanleihen. 489 704,64 M. für Erwerb, Einrichtung und Unterhaltung von Friedhöfen. 366 841,85 M. Beihilfen zu den Einkommen der Kirchenbeamten.

Die außerordentliche Ausgabe sieht vor für Erwerbung von Kirchbauplätzen und zur Errichtung kirchlicher Gebäude 1 011 149,58 M.

Die Einnahmen sind mit 5 429 000 M. angesetzt, von denen 4 800 000 M. durch die 20 Prozent Kirchensteuer erwartet werden. Die Kosten der Verwaltung sind in der Ausgabe mit 362,418,50 M., d. h. wieder mit 76 322,50 M. mehr als im Vorjahr angesetzt. Diese Zahl macht es begreiflich, daß die Liberalen durch Herrn Weidling aufs neue den Antrag einbrachten, die Bureauverhältnisse durch eine Kommission untersuchen zu lassen, ein Antrag, der durch unsern Führer Herrn Direktor Schrader dahin erweitert wurde, daß die gesamte Verwaltung einer Prüfung, eventuell einer Neuordnung unterzogen werden soll. Schrader wies darauf hin, daß das Kolonial- und Marineamt bei seiner Verwaltung auch kaufmännische Gesichtspunkte mit gelten lasse und bezeichnete diesen Fortschritt auch für wünschenswert für die große Berliner Kirchenverwaltung. Der Antrag wurde diesmal angenommen.

2. Der verschleierte Etat.

Der Etat der Berliner Stadtsynode, der infolge der vielen Kirchenbauten und der Ankäufe der weit entlegenen riesigen Zentral-Friedhöfe von Jahr zu Jahr weit über das Steigen der Steuerkraft der Berliner Bevölkerung sich erhöhende Ziffern aufweist, bietet in seiner neuesten Vorlage für 1909/10 ein merkwürdiges Bild dafür, was seitens des Ausschusses unter Leitung der hohen Behörden der lammfrommen positiven Mehrheit der Berliner Stadtsynode zugemutet wird. Um den Etat einigermaßen ins Gleichgewicht zu bringen, hat man alle möglichen von den Gemeinden für nötig gehaltenen Anforderungen gestrichen, dagegen einen Posten von 240000 M. als Einnahme verbucht, von dem man annimmt, daß man ihn bekommen würde, falls die Synode den Anschluß an die landeskirchliche Alterszulagekasse für die Geistlichen genehmigt! Das Staatsgesetz über diese Kasse usw. existiert zwar noch nicht; man weiß auch noch nicht, in welcher Klasse man eventuell angeschlossen werden wird, wovon die Kosten abhängen; daher weiß man auch nicht, wie hoch die Differenz ist, die der Stadtsynode eventuell zugute käme (ob 88000 oder 120000 M. pro Jahr), schadet nichts: da es sonst unmöglich ist, den Etat für 1909/10 zu balanzieren, sondern man die Steuer von 20% wenigstens um 1% erhöhen müßte, setzt man als Einnahme ein: 120000 M. Ersparnis pro 1908 und 120000 M. für 1909 gleich 240000 M. Durch dieses Kunststück ist das Gleichgewicht hergestellt!

Noch schlimmer ist ein weiteres Verfahren zur Verschleierung der Notwendigkeit der Steuererhöhung: in diesem Jahr sind nämlich die Wahlen und da muß alles vermieden werden, was die Steuerzahler erregen könnte und die seit langem seitens der bösen Liberalen aufgestellte Behauptung „daß die Wirtschaft der positiven Mehrheit der Stadtsynode die Kirchensteuer immer weiter in die Höhe treibt" durch die Tat beweist! Nach der Wahl muß es zwar doch kommen, aber dann schadet es ja den guten Positiven nichts mehr! Notwendige Ausgaben für größere Umbauten und Reparaturen sollen zwar von der Synode bewilligt, aber nicht in den Etat eingestellt werden. Die Summen müssen 1909 bezahlt werden — die Bauten sind teilweise von der Baupolizei wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit usw. verlangt — aber sie dürfen nicht in den Etat für 1909 hinein; im Etat für 1910 kann die Belastung nichts mehr schaden, 1910 kommt die Steuererhöhung doch, aber dann sind ja die Wahlen vorbei.

Also der Etat der Stadtsynode für 1909 ist ein Kunstprodukt der schlimmsten Sorte und dient zur Verschleierung der Notwendigkeit der Steuererhöhung, die verschoben werden soll bis nach den Kirchenwahlen im Herbst dieses Jahres.

Berlin, den 24. März 1909. Franz Uttech.

„Auf dem Boden der Bibel".

Im Kreis der Konservativen liest man häufig den Satz: Wir stehen auf dem Boden der Schrift. Dieser Satz sagt so viel wie gar nichts, wenigstens nicht, wenn er im Kampf der kirchlichen Parteien das Recht der Konservativen darlegen soll. Auf dem Boden der Schrift stehen nämlich wir Liberale auch. Unsere Ansichten und Ueberzeugungen sind ebenso biblisch wie die der Konservativen. Auf ein und demselben Boden können verschieden geartete Häuser gebaut werden. Wenn auch der Stil der betreffenden Häuser verschieden ist, so können doch die mit Hilfe dieses Stils gebauten Zimmer gleich luftig sein. Die Konservativen bauen noch im alten kirchlichen Stil die religiösen Wohnräume ihres Geistes. Das sieht z. T. sehr behaglich aus, wie alles Alte.

Es gehen aus diesen Räumen auch durchaus leistungsfähige Leute hervor, die in manchen Dingen für uns durchaus vorbildlich sind. Aber dennoch möchten wir in jenen Behausungen nicht wohnen. Wir können es einfach nicht! Es ist uns nicht behaglich in ihnen. Wir fühlen uns beengt in ihnen. Es wäre ganz vergeblich, uns in sie einsperren zu wollen. Wir würden in ihnen verkümmern, weil in ihnen für unsere Bedürfnisse nicht genug Luft ist, oder doch nicht genug von der Luft, die wir für unser religiöses Leben brauchen. Darum haben wir einen andern Stil, eine andere Zimmereinrichtung gefunden.

Aber das Interessante bei dieser Streitfrage ist dies, daß die Konservativen selbst unter sich uneins sind, obwohl sie doch sich soviel darauf zugute tun, „auf dem Boden der Bibel" zu stehen. Weil man verschiedene Stellen der Bibel eben verschieden auslegen kann! Der Boden der H. Schrift ist gar nicht so einfach, wie konservative Streiter im Kampf gegen die Liberalen sich den Anschein geben. Ein Beitrag zur Richtigkeit dieser Behauptung findet sich in der Luthardtschen Kirchenzeitung. In Nr. 42 1908 hatte Prof. D. Stange-Greifswald über die „ewige Verdammnis der Heiden" geschrieben, und zwar hatte er sie behauptet auf Grund von Bibelstellen. Dagegen schreibt nun in Nr. 1 1909 Sup. Haase mit sehr energischen und zurechtweisenden Worten, nämlich auch auf Grund von Bibelstellen! Er kann es mit seinem christlichen Empfinden nicht zusammenreimen, daß der Gott der Barmherzigkeit solche verdammen sollte, die an ihrem Noch-Heidentum ja gar nicht schuld sind. „Der Gott der Bibel, der Geist der H. Schrift verbietet uns, solche Schlüsse zu machen."

Bekanntlich hat die H. Schrift selbst schon mit dem Schicksal derer sich beschäftigt, die ohne die Kenntnis des Heils in Christus sterben. Es ist in 1. Ptr. 3, 19 und 20. Aber eben diese Stelle ist selbst wieder ein Beweis dafür, daß der „Boden der Bibel" durchaus nicht so einfach ist. Denn die betreffende Stelle redet nur von denjenigen „Geistern im Gefängnis", die „zur Zeit Noahs" nicht glaubten. Demnach hätte die Barmherzigkeit Gottes bezw. die Erlösungstat Jesu nur einen kleinen Teil der zu früh Entschlafenen noch gerettet! Aber so ist jedenfalls die Stelle nicht zu verstehen, sondern als ein nicht ganz gelungener Versuch, den großartigen Gedanken der alles herrlich hinaus führenden Gnade Gottes auch anzuwenden, mit der Konsequenz eines liebevollen Herzens, auf die ganze unzählbare Gemeinde der Gestorbenen.

Auf die gleiche Frage stoßen wir noch an einer anderen Stelle, wo wir wiederum erkennen, daß es unter Umständen wenig besagt, wenn jemand von sich behauptet, daß er „auf dem Boden der Bibel" sich befinde. Es ist die Apokatastasis, d. h. die „Wiederbringung aller Dinge". Die einen, gut konservative Christen, behaupten sie auf Grund der Schrift; andere leugnen sie, auch auf Grund der Schrift, und sind dabei nicht minder konservativ.

Gerade dieser Tage finde ich noch eine andere Streitfrage wieder behandelt, und zwar an einem Ort, der auch gegen die Liberalen Bemerkungen zu machen für nötig findet. Es ist in der Wochenschrift „Licht und Leben", begründet von Pfr. Dammann. Da beschäftigt sich Stadtpfr. Geiges in Heilbronn in Nr. 9 1909 mit dem „Millenniumtagesanbruch". Ueber dieses Geheimnis zerbrechen sich immer wieder besonders neugierige Gläubige Kopf und Herz. Namentlich Russel ist es, der mit besonderer Entschiedenheit für die Tatsächlichkeit jenes Tages eintritt. Und Geiges schreibt die bemerkenswerten Worte: „Russel sieht die Stärke seiner Lehren in ihrer biblischen Begründung, insbesondere darin, daß jede Einzelheit des endgeschichtlichen Dramas mit Bibelstellen belegt wird."

Es wäre ein leichtes, die Proben dafür zu vermehren, daß „der Boden der Bibel" ein solcher ist, auf dem gar verschiedenartige Leute stehen. Es darf daher mit Sicherheit angenommen werden, daß die Konservativen sich die Berufung auf diesen Boden im Gegensatz gegen die Liberalen mit der Zeit abgewöhnen werden. Ueberhaupt ist die Form dieser Berufung schon eine recht schwächliche. Früher hat die Sache denn doch viel resoluter geklungen! Denn da hatte man noch die Inspirationslehre zur Verfügung. Auch waren damals die Konservativen in ihrem biblischen Standpunkt noch „ungebrochen". Heute haben sie schon gar erhebliche Konzessionen gemacht. Im Alten Testament vor allem haben sie den festen Boden der Bibel bedenklich verlassen. Sie tun in der Polemik hie und da noch so, als ob sie ein gutes Gewissen hätten. Wenn man nicht lieber annehmen muß, daß sie es selbst nicht merken, wie sehr sie der selben Verdammnis schuldig sind, wie wir Liberale. Ja, sie haben sogar schon ihre Zuflucht dazu nehmen müssen, ihre kirchliche und dogmatische Stellung „anders zu begründen". Merkwürdigerweise z. T. so, wie das Liberale auch ihrerseits getan haben. Nur mit dem Unterschied, daß damals den Liberalen noch gehörig angekreidelt wurde, was jetzt durch den konservativen Gebrauch zu Ehren gekommen ist.

Also, bleiben auch wir getrost „auf dem Boden der Bibel" stehen nach unserer Weise! Wir sind froh, daß dieser Kampfruf mehr und mehr sein Unangenehmes verlieren muß, weil die Standpunkte einander immer näher und näher kommen.

D. Raupp.

Versammlungskalender.

14.—15. April: Kirchlich-sozialer Kongreß in Berlin.
20.—22. April: Allgemeiner evangelisch-protestantischer Missionsverein in Berlin.
1.—3. Juni: Eisenacher Bund in Kassel. — Evangelisch-sozialer Kongreß in Heilbronn.
4.—17. August: Ferienkurse in Jena.
24.—27. Septbr.: Evangelischer Bund in Mannheim.
28.—30. Septbr.: Freunde der Christlichen Welt in Marburg.
4.—7. Oktober: Kongreß für Innere Mission in Stuttgart.

Prächtige Geschenkwerke für Ostern!

Kurzgefaßte
Geschichte der Kunst,
der Baukunst, Bildnerei, Malerei und Musik
Von
Dr. Ernst Wickenhagen
Elfte Auflage

Mit 4 Kunstbeilagen u. 302 Abbildungen im Text
In feinem Geschenkband
M. 5.—

„Wickenhagens Geschichte der Kunst ist es wert, gleich im vornhinein gelobt zu werden. Unter den zahlreichen Kunstgeschichten fehlt tatsächlich ein derart gediegenes Werk. Es spricht ja auch schon die Höhe der Auflage für die Güte und Beliebtheit des schönen Buches. Trotz der Knappheit des leichtfaßlich geschriebenen Textes bietet das Werk eine Fülle wertvollen Materials.

. . . . . Die äußere Ausstattung ist ebenso gediegen wie künstlerisch. Gerade für junge Leute paßt das Werk vortrefflich und ich möchte es vor allen anderen ähnlichen Büchern zur Anschaffung empfehlen."
Deutsche Jugend.

Die Kunst des XIX. Jahrhunderts
Von
Dr. Friedrich Haack
a. o. Professor für Kunstgeschichte an der Universität Erlangen
Dritte Auflage

Mit27Kunstbeilagen u. 394 Abbildungen im Text
In feinem Künstler-Einband
M. 10.—

„ . . . . Autor sowohl wie Verleger haben weder Mühe noch Kosten gescheut, um eine Kunstgeschichte unserer Zeit zu liefern, deren Text in hohem Grade anregend wirkt und deren Abbildungen das Wort in bester Weise ergänzen. Dies Werk wird vielen nicht nur eine Quelle des Genusses werden, sondern auch in weiten Kreisen helfen, das Verständnis der Kunst und die rechte Wertschätzung ihrer Gebilde zu wecken u. zu fördern."
Nordd. Allgem. Ztg., Berlin.

„ . . . . Wahrscheinlich dürfte gegenwärtig keine Kunstgeschichte des 19. Jahrhund. besseres Anschauungsmaterial bieten als die vorliegende".
Die Propyläen, München.

Paul Neff Verlag (Max Schreiber) in Eßlingen a. N.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.

Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.

Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.

P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Schreibkrampf

ist heilbar durch den neuesten Patent-Federhalter **Rittweger-Speitel.** D. R.-P. 203180. Patent in allen Kulturstaaten. Beweis: **Aerztliche** Dankesschreiben. Prospekt durch den Erfinder: Ober-Postassistent **W. Rittweger** in **Großbreitenbach** (Thüringen) X oder durch Generalvertreter **Rich. Otto Speitel, Neustadt,** Rennsteig X.

Grosser Bauern-Faustkäse

9-Pfd.-Kiste M. 3,50 franko empfiehlt

Deichmann, Hessen, Braunschweig.

Original

Ober-Ingelheimer Rotwein

von **85** Pf. an

Weisswein

von **65** Pf. an, **garantiert rein,**

empfiehlt

Heinrich Ludwig
Weinbau und Weingroßhandlung
Ober-Ingelheim a. Rhein.

Erstklassige Referenzen.

Kisten v. 12 Fl. an, Fässer v. 25 l an.

Rosen

70000 Stück niedrig und Hochstämme in den besten Sorten. Obst-, Alleebäume, Ziersträucher und Koniferen offerieren in tadelloser Ware **Gebr. v. Lom,** Baum- und Rosenschulen, **Rott** bei Geistingen, Sieg (Rheinl.). Illustr. Katalog zu Diensten.

Spargel – Erbsen – Bohnen

Konserven vorzüglich und preiswert.

Carl Säuberlich, Braunschweig.

Meine anerk. vorzügl. mild gesalzene

Delikatess-Molkerei-Butter

versende ich täglich frisch an Private in Postkolli von 9 Pfd. netto zu alleräussersten Tagespreisen.

Aug. Fr. Emken, Steinbergkirche Landschaft Angeln, Schleswig-Holstein. Gefl. Anfragen werden sof. beantwortet.

Pfälzer Weiss- u. Rot- Wein

à Ltr. 65, 70, 80 u. 90 Pf. v. 25 Ltr. ab.

Bab. Fugger, Lehrerswitwe
Siebeldingen, Rheinpfalz.
:: Reelle Bedienung Ehrensache. ::

Meine Möbelfabrik

altrenom. christliches Geschäft, gegr. 1834, lief. direkt an Private franko ganze Möbelausstattungen in einfacher mittlerer und eleganter Ausführung, sowie **Einzel-Möbel** und **kompl. Betten.** An Vereinsmitglieder des Protestantenvereins gewähre bei Barzahlung 10% Extra-Rabatt meiner wirklich billigen und reellen Fabrikpreise. Auch gestatte ich gern Ratenzahlung unter kulantesten Bedingungen und strengster Diskretion. Es werden nur erstklassige Fabrikate unter langjähriger Garantie für Solidität geliefert.

Simon Sauer Wwe.,
Möbelfabrik, Alzey (Hessen).

Der Hausfrau

fällt es nicht mehr ein, ihre Teppiche und Möbelstoffe wegnehmen und klopfen zu lassen, ihr **Ideal** ist das

antiseptische Teppichreinigungsmittel VIRTUAL

5-kg-Flasche 4,— Mark, franko Nachnahme. — Glänzende Atteste.
Vereidigter Chemiker: **PAUL MERKLE,** Chemische Fabrik, **LUDWIGSBURG.**

Pianos, Flügel

mit feiner Pariser Mechanik, nur **eigene** erstklassige mehrfach prämiierte Fabrikate

Pianoforte- u. Flügel-Fabrik W. Hoffmann G. m. b. H.
Teilzahlung gestattet. Beamten hoher Rabatt.
Berlin S 28, Stallschreiberstr. 58. Katalog gratis u. franko.

Postmeister a. D. B. Bock
Eisenach

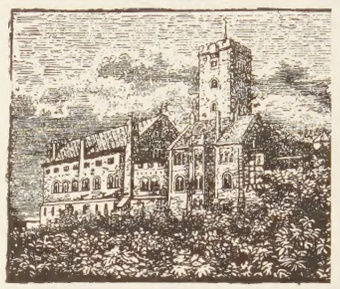
empfiehlt **vorzügliche Zigarren zu sehr billigen Preisen.**

In Kisten zu 100 Stück:

Negocio zu M. 3,90, **Londres Dock** zu M. 4,50, **Thuringia** zu M. 5,—, **Juno** zu M. 5,50, **El Trafico** zu M. 6,—, **Holländer** zu M. 6,50.

In Kisten zu 50 Stück:

Palma de Cuba zu M. 5,50, **Donna Clara** mit Ring zu M. 6,50, **Marquis** mit Ring zu M. 8,—.



Ferner drei gesetzl. geschützte ff. Marken „**Wartburg**" in verschiedenen Fassons und Qualitäten, zu M. 4,— für 50 St. (10-Pf.-Qual.), zu M. 4,25 für 50 St. (12-Pf.-Qual.), zu M. 5,80 für 100 St. (8-Pf.-Qual.).

Beste Rauchtabake in Säcken von brutto 5 Pfd. und 10 Pfd. 55—240 Pf. p. Pfund. Auf Wunsch ausführl. Preisliste. Ziel 3 Monate. Von 300 Stück Zigarren an franko. Bei Barzahlung 2% Skonto. Versand nicht unter 100 Stück. Garantie: Die Fabrikate stammen aus altrenommierter, grosser Fabrik. Einkauf zu Engros-Fabrikpreisen, keine Unkosten für Laden und Personal, kleiner Nutzen, daher **billigste Preise.**

Gebrüder Walter

Orgelbauanstalt
Guhrau, Bez. Breslau
gegründet 1824.
Geschäftsstelle Berlin N 58.
Kirchenorgeln jeder Größe
in anerkannt vorzüglicher Ausführung.
Umbauten, Reparaturen, Orgelpflege.

Für 48 Mark

versende ich eine hochelegante, **hocharm. Familien-Nähmaschine** (Syst. Singer) zum Fußbetrieb, m. allen Neuerung. ausgestattet, inkl. hochf. poliert. Kasten u. sämtlichem Zubehör.

Viele Anerkennungen.

5 Jahre Garantie.

K. Hönniger
Erfurt, Radowitzstraße 47.
Ill. Katalog gratis und franko.

PARAMENTE

von

P. Bessert-Nettelbeck,

Kgl. Hof-Kunststickerei-Anstalt
BERLIN S.W. 12, Markgrafenstr. 27a

sind allseitig anerkannt als

würdig, gediegen u. preiswert.

Muster und Vorschläge unentgeltlich und postfrei.

Crimson Rambler

purpurrote Prachtkletterrose, die schönste Zierde von Balkons, Veranden, Lauben usw., fabelhaft reichblühend. 5 St. M. 6,—, 10 St. M. 10,—.

Teerosen

nied. vered. herrlich duftende Prachtsorten. 5 St. M. 3,—, 10 St. M. 5,—.

Gemüsesamen

in 10 bunten Düten mit Kulturanweisung. 10 Sorten M. 1,—, 100 Düten zum Wiederverkauf M. 6,—.

Ipomea purpurea

schnellwachsende Prachtschlingpfl. Leichte Kultur. Düte 300 Korn M. 0,60.

Lathyrus odoratus

wohlriechende Schlingpflanze, reichblühend. 300 Korn M. 0,60.

Bayr. Riesenbierrettich

berühmte Delikatesse wächst auf jedem Boden. 1000 Korn mit Kulturanweisung M. 1,50.

Lilienblütige, orientalische

prachtfarbige Gladiolenzwiebeln

wachsen überall. 12 Knollen M. 1,—, 25 Knollen M. 1,60.

Der praktische Gemüsezüchter.

Gemeinverständliche Broschüre über die erfolgreiche Anzucht aller Gemüse.

Preis nur M. 0,30.

Versand gegen Nachnahme. Unter M. 5,— auch in deutschen Briefmarken oder Postanweisung.

B. Reinhart, Samenhandlg. Würzburg

J. F. Weule

BOCKENEM a/Harz.

Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Sitzen Sie viel?

Gressners Sitzauflage aus Filz für Stühle und Schemel verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider. Ca. 38.500 Stück im Gebrauch, Allg. Elektr. Ges. 1075 Stck. Prelsliste frei. **Gebr. Gressner, Berlin-Schöneberg 282.** Ferner als Geschenk zu empfehlen **Gressners** Nadelkissen sowie **Gressners** neuer Briefmarken-Anfeuchter.

Delikatess-Pflaumenmus

in Raffinade

in Blecheimern, ca. 10 Pfd. brutto, Nachnahme 2,95 M., bei Voreinsend. 2,75 M. franko. **Emil Lendel,** Obstzüchterei, **Bornstedt** (Mark).

Bestes Kochbuch geb. 3 Mk.

„MARTHA"

zu beziehen durch
ERNST LAMBECK
Thorn
für die bürgerliche Küche.

Schwitz

Bäder im eig. Heim mittelst zusammenlegbarer Schwitzapparate Ganz- u. Teilbäder. Broschüre P. gratis. International Trading Company Berlin W 30.

Papier-Handtücher Servietten auffallend billig.

Tischläufer

entzückende Muster, 3 Meter lang, 1/2 Meter breit, 50 Pf.

Schrankpapier

neu, mit hübsch. Dessin bedruckt. Schubladen, Gefache, Büfett, Weißzeug- u. Küchenschrank erscheinen recht freundlich, wenn man sie damit belegt.

Butterbrotpapier

fettdicht, in Rollen zum Einwickeln von Eßwaren

Allerbilligstes Klosettpapier

schönes, reines, weiches Papier, umfangreiche, dicke Rollen, dauern lange, weil viele Blätter, Probepostpakete zu 3, 4 oder 6 Mark durch **L. Breuninger, Wimpfen** a. Neckar.

S. Roeder's
Bremer Börsenfeder

Seit 40 Jahren **bekannt** und **weltberühmt** als

beste Schreibfeder.

Man schützt sich vor minderwertigen Nachahmungen **nur,** wenn man beachtet, **dass jede Feder den Namen S. Roeder trägt.**

Kennwort auf der Schachtel:
„Jedem das Seine"

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.